

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 13

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chancen für den Ueberfall entzogen sind, so könnte er noch daran denken, den Platz durch Bombardement zu gewinnen. Dasselbe wird erschwert durch die Ausdehnung des Platzes — durch detachirte Forts —, durch Anlage der Befestigung an großen Strömen, durch Offensivunternehmungen der Besatzung und indirekt durch reichliche Verproviantierung, so daß dem Angreifer nur noch die Wegnahme durch den förmlichen Angriff übrig bleibt.

Dazu muß der Angreifer aber ebenfalls den Kampfplatz entsprechend umgestalten, die Deckungen des Vertheidigers zerstören und sich ihm selbst gedeckt nähern. Er muß langwierige Belagerungsarbeiten ausführen, Belagerungsgeschütze in Thätigkeit bringen, und liegt offenbar in der Durchführung dieses ganzen Kampfes ein erheblicher Unterschied gegen den Feldkrieg.

Nicht minder aber ist dies der Fall in dem Zweck und der Zeitdauer des Kampfes! Denn handelt es sich im Feldkriege zunächst um die Ueberwältigung der feindlichen Armee, so bezweckt der Angriff einer Festung zunächst nur die Besitznahme derselben und nur dann tritt dieser Zweck in den Hintergrund, wenn die Besatzung sehr groß ist und einen bedeutenden Theil der Gesamtmacht bildet. Im letzteren Falle tritt die Gefangennahme der in dem Platz befindlichen Armee in den Vordergrund. (Prag 1757, Neß 1870.)

In beiden Fällen ist aber erheblich mehr Zeit erforderlich als für die Operationen des Feldkrieges. Hier spielt sich der Kampf in Stunden ab, dann ist der Erfolg da; — im Festungskriege ist oft ein Wochen und Monate langer Kampf nötig, welcher namentlich auf der Seite des Vertheidigers oft eine Zähigkeit annimmt, wie sie im Feldkriege kaum gedacht werden kann.

Von diesen den Unterschied zwischen Feld- und Festungskrieg bedingenden Faktoren haben sich im Laufe der Zeit zwei wesentlich geändert:

1. Die materiellen Vorbereitungen des Kampfplatzes, d. h. die Einrichtung des Platzes selbst;

2. Die Kampfmittel, und zwar in rivalisender Weise mit der inneren Einrichtung des Platzes selbst.

Damit hat sich auch der Kampf und seine Durchführung ständig geändert und der fortlaufende Wechsel beider, sich gegenseitig noch immer steigernden Elemente bildet somit eine Geschichte des Festungskrieges. — Eine historische Uebersicht und Betrachtung wichtiger Begebenheiten auf dem Gebiete des Festungskrieges wird daher auch der Klarlegung des gegenwärtigen Standpunktes beim Angriff und bei der Vertheidigung fester Plätze zu Grunde zu legen sein."

B e r s c h i e d e n e s .

— (Ueber die Rolle von Befestigungen im Allgemeinen) bringt das 8. Heft der „Mittheilungen des österreichischen Artillerie-Komite's“ einen Artikel, welcher s. B. im „Journal des sciences militaires“ erschienen ist und auch unsere Leser interessiren dürfte.

Der Verfasser, welcher sich mit „A. G., ehemaliger Schüler der polytechnischen Schule“ zeichnet, sagt:

„Die Fortifikation, sowohl in ihrer Anwendung zur Verstärkung der Schlachtfelder, als für die Schaffung fester Plätze, ist ohne Zweifel von Nutzen, doch ist es unerlässlich, sich hinsichtlich der Dienste, welche sie zu leisten vermag, nicht täuschen zu lassen. Man muß sich wohl vor Augen halten, daß der Schutz, den eine Armee unmittelbar aus den Befestigungen ziehen kann, nur ein vorübergehender sein darf.“

Eine schwache Armee, welche Verstärkung erwartet, kann sich durch Befestigungen decken, welche für einige Zeit bis zum Eintreffen der erwarteten Verstärkungen ihre Widerstandskraft erhöhen werden; wenn jedoch dieser Kräftezuwachs nicht anlangt, oder nicht abgewartet werden kann, so möge sie sich wohl hüten, ihre Existenz in einer reinen Defensivschlacht auf's Spiel zu setzen. Die Stärke der Stellung genügt nicht, um die ungenügenden Mittel zu erschöpfen; sie wird nur dazu beitragen, mit Verlust der Schlacht auch jede Aussicht auf Rettung zu beseitigen.

Eine schwache Armee kann auch, um feindlichen Schlägen zu entgehen, in einem festen Platz Schutz suchen; eine geschlagene Armee kann sich dahin zurückziehen, um sich vor weiterer Verfolgung des Siegers zu sichern; immer aber darf sie nicht dort bleiben. Man kann auch überzeugt sein, daß diese Armee nicht stärker wird, wenn sie aus diesem Platz ein verschanztes Lager macht.

Ohne Zweifel wird sie sich für einige Tage retten, aber — wenn auch verspätet — wird ihre Niederlage eine sichere sein. Niemals darf eine Armee ihr Schicksal an jenes eines festen Platzes knüpfen, denn ihre beiderseitigen Bestimmungen lassen dies nicht zu; jene des festen Platzes ist hauptsächlich passiv und begrenzt, jene der Armeen im Gegentheile aktiv, und wenn diese vernichtet sind, ist auch das Land verloren.

Diesenigen, die im Kriege nur Festungen und feste Stellungen vor Augen haben, vermissen das wichtigste Ziel großer militärischer Operationen, das immer in der Zerstörung der feindlichen Armeen liegt. Die Errichtung derselben ist auch nach dem Verluste mehrerer fester Plätze noch möglich, wenn man aber nicht mehr in der Lage ist, das freie Feld halten zu können, so ist die schicksalhafte Niederlage, trotz aller festen Plätze, doch immer nur eine Frage der Zeit.

Nur diejenigen festen Plätze sind daher gut, welche die Bewegungen der eigenen Armee erleichtern, jene des Gegners erschweren, und hauptsächlich von diesem Gesichtspunkte aus müssen die Anlage und Ausdehnung solcher Plätze bestimmt werden.

Gleichzeitig soll man nicht vergessen, daß deren Zahl auf das nothwendigste Maß zu beschränken sei, und daß jedes Überschreiten dieser Grenze für die Gesamtvertheidigung schädlich ist. Der Missbrauch, welcher mit „befestigten Stellungen“ getrieben wird, ist noch gefährlicher als jener, die „festen Plätze“ betreffend, denn diese letzteren können mit geringen Besetzungen vertheidigt werden, und hindern nicht die Entfernung der Armee, während erstere nur durch die Anwesenheit einer Armee Werth erhalten, und daher dieselbe vollständig in der Freiheit der Bewegung herum. Das will jedoch durchaus nicht sagen, daß man immer und überall angreifen muß; es gibt Verhältnisse, wo auch die Offensive nicht am Platze und von unglücklichem Erfolge sein kann, allein in allen Fällen muß ein ausschließlich passives Verhalten vermieden werden. Wenn die numerische Inferiorität der Kräfte zu groß ist, dann bleibt eben nichts übrig, als das Feld zu räumen; ist jedoch der Kampf möglich, so kann man durch offensive Kriegsführung allein hoffen, aus den verfügbaren Mitteln Nutzen zu ziehen. Die Stellung, die in einem solchen Falle einzunehmen ist, bleibt zwar nicht gleichgültig, muß aber stets so gewählt sein, daß die Leichtigkeit der Bewegung in jeder Beziehung gewahrt ist, sei es, um sich einem Angriffe zu entziehen, dessen Ausgang wahrscheinlich ungünstig sein wird, oder um selbst (auf anderen Punkten) zur Offensive übergehen zu können. Ein Beispiel hierfür bleibt stets der Vorgang Bonaparte's an der Etsch 1796.

Allen Folgerungen und historischen Beispielen, die wir angegeben haben, um die Vortheile zu zeigen, welche sich aus der Naschheit der Bewegungen ableiten lassen (bezichtigt sich auf die

früheren Abschnitte des Aufsatzes), kann man noch die Betrachtung beifügen, welch' großen Schwierigkeiten man begegnet, um im Kriege sofort die Absichten des Feindes zu erkennen, während man leicht die Mittel zur Abwehr eines feindlichen Angriffes fand, wenn man die vom Gegner eingenommenen Stellungen und hielet das Ziel, welches er hiervon anstrebe, kannte. Bleibt man daher unbeweglich, und richtet man sich in einer Stellung formal ein, so wird der Feind immer Zeit haben, um die nötigen Rekonnoisirungen vorzunehmen, und die Situation zu erforschen, ohne daß man Hoffnung hätte, ihn täuschen zu können; man besagt sich hiervon selbst der Vortheile für einen günstigen Erfolg. Behält man jedoch im Gegentheile die eigene Initiative und die Freiheit der Bewegung, so kann hoffen, den Feind über unsere Absichten in Ungewißheit zu lassen, und mit überlegenen Kräften an einem Punkte zu erscheinen, wo man am wenigsten erwartet wird.

Allerdings könnte man auch verschiedene Gründe zur Unterstützung der gegenheiligen Theorie vorbringen, doch läßt sich behaupten, daß diese nur Scheinbare wären, denn die wahren militärischen Theorien sind ausschließlich jene, welche — indem sie die Thatsachen erklären — die Ursachen der Erfolge und der Niederlagen vor Augen führen; und wenn Napoleon so sehr auf die Wichtigkeit der Beweglichkeit der Armeen hält, so führt er nur die Schlussfolgerungen aus, die er ebensowohl aus seinen eigenen Feldzügen, als aus jenen der großen Feldherren aller Zeiten gezogen hat.

„Eine Armee darf sich niemals einschließen lassen,“ sagt Gouyon St. Cyr, „vielmehr muß sie sich zu ihrer Erhaltung der größten Freiheit der Bewegung beflehen.“ Erzherzog Karl sagt: „es gibt Fehler und Niederlagen, die sich wieder ausbessern lassen, aber was im Kriege nicht wieder gut zu machen ist, das sind Zeitfehler.“ Hielet stehen sowohl Gouyon St. Cyr als Erzherzog Karl mit Napoleon in Übereinstimmung, denn wenn sie vor Allem die Freiheit der Bewegung hervorheben, so wollen sie auch, daß man davon Gebrauch macht, und wenn der Zeitverlust irreparabel ist, so kann diesem nur durch rasche Bewegungen vorgebeugt werden.

Ich weiß wohl, daß man verschiedene Beispiele für die Nützlichkeit defensiver Stellungen anführen kann, doch muß man wohl die Gründe überlegen, die für eine derartige Wahl maßgebend waren, und darf sich nicht durch falsche Nehnlichkeiten täuschen lassen. Es scheint mir daher nicht richtig, für Defensivschlachten jene von Waterloo als Beispiel anzuführen, denn der Sieg der Alliierten an dieser Lage ist vielmehr der preußischen Offensive, als der Defensive der Engländer zu verdanken, — ja man könnte selbst sagen, daß letztere schon vor Ankunft der Preußen geschlagen worden wären, wenn das schlechte Wetter des vorhergehenden Tages nicht den französischen Angriff verspätet, und wenn man von dieser Seite während der Schlacht nicht so große Fehler gemacht hätte. Ich bemerke jedoch hierzu ausdrücklich, daß ich durchaus nicht Wellington Unrecht gebe, daß er den französischen Angriff erwartete, aber daß er hiezu berechtigt war, lag eben darin, daß er auf Blücher's Offensive zählte. Es ist auch ein Irrthum, zu glauben, daß Wellington seine großen Erfolge in Spanien nur dem defensiven Vertheidigungssysteme verdanke; er hat bei Vitoria, Orthez und Toulouse angegriffen, und ist auch bei Aciaples nicht in der Defensive geblieben.

Es gibt auch Militärs, die verlangen, man solle offenbar marschieren, und sich defensiv schlagen; das ist ein absolut illusorisches System. Der offensive Kampf ist die natürliche Folge eines offensiven Marsches, ohne welchen der bestombinierte Marsch ohne Resultat bleibt, wenn er nicht gar zur vollständigen Einschließung führt. Was hätte es Napoleon genützt, sich mit überlegenen Kräften auf Mack's Verbindungen zu werfen, wenn er

— statt die österreichische Armee anzugreifen — sich begnügt hätte, ihren Anprall zu erwarten? Sie wäre ausgewichen und hätte sich durch Tyrol oder Böhmen gerettet. In gleicher Weise würde 1806 die preußische Armee gehandelt haben, wenn Napoleon sich begnügt hätte, sie in einer Stellung an der Saale zu erwarten, anstatt sie anzugreifen.

Der Kampf ist daher der gewaltsame Schluß offensiver Bewegungen, wenn man mit großen Mitteln große Resultate erreichen will. Verfügt man nur über untergeordnete Kräfte, so wird man nur durch rasche Bewegungen und partische Angriffe den Schlägen des Feindes entgehen können.

Wäre man 1870 von diesen Fundamentalsätzen überzeugt gewesen, so hätte Bajatne, statt sich an Mex zu knüpfen, getrachtet, um jeden Preis sich davon zu entfernen; die Regierung würde, nach Sedan, nicht alle neu zu organisirenden Kräfte nach Paris gerufen haben, und General d'Aurelle hätte seine Armee nicht durch Errichtung des verschanzten Lagers von Orleans immobiisiert; mit einem Worte, hätte man nicht nach und nach alle diese Fehler begangen, wäre die Schlage vielleicht eine gänzlich andere geworden: Mex würde mit 40,000 Mann ebenso gut und ebenso lange Widerstand geleistet haben, wie mit 150,000 Mann und die mit jener von Chalons vereinigte Armee hätte dem Feinde ernstlichen Widerstand entgegensetzen können; Paris mit 100,000 Mann hätte die Deutschen ebenso gut aufgehalten, wie mit 400,000 Mann, und der Rest, auf allen Punkten des Landes organisiert, hätte eine bedeutende Macht repräsentirt, mit der man sich entweder gegen Paris, oder gegen die Verbindungen des Einwohnungsweiten kontrahieren konnte; würde man endlich der Verteidigung nach Coulombs Freiheit der Bewegung gelassen haben, so hätte man unter tüchtiger Führung noch schöne Erfolge erzielen können. Diese letztere Chance ging aber ebenso verloren, wie die früheren, weil gute Grundsätze der Kriegsführung fehlten. Einheitsfeind sagte man, daß mit jungen Truppen nur im Defensivkrieg das Glück zu suchen sei, anderseits hatte man so viel Schönes über verschanzte Läger und strategische Pforten geschieben, daß man endlich selbst daran glaubte, und ohne Zweifel hatten auch die von einem berühmten belgischen Ingenieur mit Geist geschriebenen Auseinandersetzungen bei uns Eingang gefunden, und hatte man sich ihrer mit Freude bemächtigt. In einem Lande und zu einer Zeit, wo wenig Lust zur Arbeit herrscht, ist man immer glücklich, eine gut erachte Doktrin anzunehmen, weil dies der Mühe überhebt, selbst denken zu müssen.

Die Lehre war hart, aber kann man wenigstens sagen, daß sie uns genutzt hätte?

Hört man nicht alle Tage von verschanzten Lagern, befestigten Abschirmen, vorbereiteten Schlachtfeldern sprechen? Wie viele Hunderte von Millionen wurden ausgegeben, um solche zur Sicherung unseres Landes zu schaffen?

Es würde zu weit führen, über den Werth jeder einzelnen dieser Anlagen zu sprechen, auch ist die Frage zu ernst, um ihr nicht eine besondere Studie zu widmen, indessen kann man schon bei oberflächlicher Betrachtung der Unmasse von Befestigungen, die neuester Zeit zwischen Paris und der Grenze errichtet wurde, sagen, daß sie eigenhümliche Streitkünste auf die Art werfen, wie man das Land zu vertheidigen gedenkt. Es scheint, daß man — indem man so sehr an gewissen Stellungen hängt — einer aktiven Vertheidigung wenig geneigt ist, während gerade alle Beispiele der Geschichte mit den Lehren der großen Feldherren, „daß nur die Initiative und die Bewegung die unerlässlichen Bedingungen guten militärischen Operationen sind,“ sich im Einlaufe befinden. Man muß daher mit Napoleon glauben, daß die Stärke der Armeen ebensowohl in ihrer Beweglichkeit liegt, als in ihrer Größe, oder in den Stellungen, die sie einzunehmen. Nur unter diesen Bedingungen kann man große Unglücksfälle verhindern, wenn man der Schwächeren, — große Erfolge eringen, wenn man der Stärkeren ist.

Ordonnanz-Handschuhe,

Wasch-lederne, grau, das Paar	Fr. 3. —
Reh-lederne, grau,	5. 25
Stehkragen, percale, St. 50 Cts., 1/2 Dzd.	" 2. 50
Stehkragen, leinene, St. 1 Fr., 1/2 "	" 5. 25
empfiehlt	(Mag 455 Z)

Au bon marché,
(A. Lauterburg, Sohn)
Marktgasse 52, Bern.

G. Fessl, 9 Johanniterstrasse Basel,

empfiehlt und hält auf Lager
eine schöne Auswahl eleganter, volljähriger
Luxus-, Reit- und Wagenpferde.
Reelle Bedienung, mäßige Preise.